

Die Passionsgeschichte nach Markus als religionspädagogische Aufgabe

1. Einleitung

Es ist heute in der Bibeldidaktik nicht üblich, ausdrücklich darüber nachzudenken, welche Vorstellungen der Bibel im Blick auf Kinder und Jugendliche leitend sein sollen. Zwar ist für die Religionspädagogik die Verknüpfung von biblischer Glaubenserfahrung und gegenwärtigen Lebenssituationen und Lebenskontexten unverzichtbar. Doch noch immer wird davon ausgegangen, dass die hauptsächliche Herausforderung der Bibeldidaktik darin liege, wie man biblische Texte und Einsichten im Religionsunterricht (methodisch) umsetzt und vermittelt. Die Methode steht im Vordergrund. Und oft wird dabei vergessen, dass es den biblischen Texten in erster Linie und vor allem um Sinnstiftung und Lebensorientierung geht.

Seit den formgeschichtlichen Untersuchungen von *Martin Dibelius*¹ ist es in der neutestamentlichen Exegese unbestritten, dass die Passionserzählung nach Markus zu den ältesten Geschichten der Jesusüberlieferung gehört. Bei aller Diskussion über die Bestimmung der Traditionsgeschichte und des Quellenzuwachses ist ihre kerygmatische Ausrichtung schon früh erkannt worden. Für *Josef Ernst* ist der Text sogar „die geraffte Zusammenstellung der Kernwahrheiten, die den bekehrten Christen mit auf den Weg geben wurden.“²

Die Passionsgeschichte will also nicht über abstrakte Wahrheiten berichten, sondern eine Botschaft übermitteln, die aufrührt und Bewegung schafft.

Vielleicht ist dies einer der Gründe dafür, weshalb die Passionserzählung nach Markus auch heute im katechetischen und schulischen Alltag eine wichtige Rolle spielt. Schon mit Beginn der Grundschulzeit wird sie in der ersten Klasse behandelt. Explizit wird das Thema durch die Lehrvorgaben Fußwaschung, Passion, Kreuz, Tod und Auferstehung in der zweiten Klasse.³ Hierfür ist eine umfangreiche biblische Leseinheit aus dem Markusevangelium vorgesehen. Der *Grundlagenplan* sieht im siebten und achten Schuljahr das Thema noch einmal vor.⁴ Im 9. Schuljahr gehört die Passionsgeschichte zu den Kernthemen.⁵ Auch hier gilt die markinische Version als die Lesevorgabe.

Markus, der ja die Gattung ‘Evangelium’ begründete, hat hier eine großartige Verkündigungserzählung überliefert. Für das gestellte Thema ist dabei entscheidend, dass er seine Aufgabe ganz aus seinem Osterglauben heraus bewältigte. Der Evangelist ist daran interessiert, seinen Adressaten eine (Glaubens-)Botschaft zu übermitteln. Er möchte von der guten Botschaft (εὐαγγέλιον, Mk 1,1) Jesu, des Sohnes Gottes, Kunde

¹ *Martin Dibelius*, Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen ³1959.

² *Josef Ernst*, Die Passionserzählung des Markus, in: Theologie und Glaube 70 (1980) 160-180, hier 174.

³ Kultusministerium Rheinland-Pfalz, Lehrplanelntwurf. Grundschule, Grünstadt, 1983, 47.

⁴ Intention dabei ist: „Das Markusevangelium [...] als Bekenntnis zu Jesus, dem Christus, verstehen“ (Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht im 5.-10. Schuljahr, München ²1985, 115).

⁵ Vgl. ebd., 77.

geben. Nicht für die Vergangenheit, sondern für die Gegenwart seiner Gemeinde.⁶ Dazu greift er auf Materialien, wie einzelne Geschichten und Zusammenstellungen von Erzählungen, zurück. Zu den frühesten vormarkinischen Sammlungen gehört die Passionserzählung. Diese hat Markus im Sinne seiner Konzeption ergänzt und interpretiert.

Insofern scheint es – aus Sicht des Religionspädagogen – berechtigt zu fragen, ob nicht Markus selbst in seinem Werk einen Verstehens- und Lernweg aufzeigt. Hat er ein eigenes didaktisches Interesse, eine didaktische Organisation? Vielleicht kann von daher eine Orientierung gewonnen werden, die den Vermittlungsprozess in der Schule ordnen kann.

In zwei Schritten möchte ich nun versuchen, Antworten auf dieses Problem zu finden. Zunächst steht die markinische Passionsgeschichte im Mittelpunkt (Kap. 2). Anschließend wird danach gefragt, welche Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen für die religionspädagogische Arbeit gezogen werden müssen (Kap. 3f.).

2. Die Dramaturgie der Passionsgeschichte

Markus nimmt Menschen auf seinem Glaubensweg mit. Er führt sie, indem er das Leben, insbesondere das Leiden und Sterben Jesu erzählt, in einen Prozess – mit dem Evangelisten gesprochen: ‘hinter Jesus her’ (Mk 1,17). Die Offenheit der Passionsgeschichte mündet in dem ‘offenen Ende’ des Evangeliums. Markus überlässt es dem Leser, zu entscheiden.

Zugleich bekommt der implizite Leser in den Erzählungen vom Leiden und Sterben unterschiedliche Verstehenshilfen. Grundlegend dabei ist für den Evangelisten: Gott will das Leid nicht, er nimmt es aber auch nicht weg. Er sieht es – mehr noch, er solidarisiert sich in Jesus so mit den Menschen, dass er das Unrecht selbst durchlebt und erleidet. Von daher gilt es das Unrecht, das dem Messias geschieht, auch als Unrecht, das überall und auch heute geschieht, zu begreifen und beim Namen zu nennen. Dies heißt – nach Markus – von Gott und in seinem Namen zu sprechen. Der Evangelist geht noch einen Schritt weiter: Unrecht und Leid ‘um der Sache Jesu willen’ in seinem eigenen Leben zur Kenntnis zu nehmen, bedeutet in die Kreuzesnachfolge einzutreten.

Der markinischen Passionserzählung geht es also nicht um die Darstellung des historischen Geschehens. Zwar sind Ablauf und Stimmigkeit nicht belanglos, aber *im Zentrum des Textes steht das Kreuzesgeschehen*. Dieses wird im Bekenntnis des römischen Hauptmanns gedeutet und zusammengefasst: „Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn.“ (Mk 15,39) Ein solches Bekenntnis steht aber erst am Ende eines Lernprozesses.

Besonders die Passionsgeschichte lebt von der Spannung, die sich von Anfang an aus dem Geschehen entwickelt: Beginnend mit dem Einzug in Jerusalem über die Erzählung von der Frau aus Betanien bis hin zur Kreuzigung und dem Tod Jesu.

⁶ Martin Kähler nennt das Markusevangelium eine Passionsgeschichte mit „ausführlicher Einleitung“ (ders., Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus (1892). Neu hg. von E. Wolff, München, ³1961, zit. nach Josef Ernst, Das Evangelium nach Markus (RNT), Regensburg 1981, 9).

2.1 Emotionen

Spannend erzählt und sehr komprimiert dargestellt, beschäftigt sich der Text mit der Absurdität des Kreuzes: Warum musste der, den die Menschen als das Heil der Welt erfahren haben, einen so erbärmlichen Foltertod sterben?

Das Ringen um diese Frage spricht zunächst die Gefühle der Leser an. Markus überliefert keinen spekulativen oder gar popularphilosophisch geprägten Text, sondern versucht, erzählerisch Kreuz und Auferstehung zu bewältigen. Kurz, knapp und prägnant beschreibt er das Geschehen. Er überlässt es dem Leser, eigene Schlüsse zu ziehen und Emotionen zu entwickeln. Markus hat seinen Text 'offen' angelegt, sodass der Leser aufgefordert wird, den Text zu bewohnen und emotional zu erfassen.

Didaktisch gesehen, entfaltet sich der Text in der Erstbegegnung dadurch, dass er Emotionen weckt und so Empathie (Bereitschaft sich in die Einstellungen anderer einzufühlen) bewirken kann.



Darauf weist der Schreibstil des Evangelisten hin. Die Sparsamkeit der markinischen Erzählung erinnert an die Strenge mancher modernen Musikstücke: Sie vermeidet Wiederholungen und konzentriert sich auf das Wesentliche. Sehr pointiert kann man das in der Kreuzigungsszene erkennen (Mk 15,20b-32). Mit äußerster Knappheit wird erzählt. Der Kontrast zwischen der Dramatik des Geschehens und der Nüchternheit der Sprache ist auffällig. Es werden keine Einzelheiten genannt, sondern in nur drei Worten wird der Vollzug der Todesstrafe festgestellt: „Dann kreuzigten sie ihn“ – „καὶ σταυροῦσιν αὐτόν“ (Mk 15,24).

Dramatischer Aufbau und Sprache des Textes fordern zu emotionaler Auseinandersetzung auf. Es geht Markus nicht um ein Wissen über den Ablauf der Passion, sondern um ein Urteilen und Beurteilen, um eigene Assoziationen, um Erinnerungen und Gefühle.

So kommen die Schülerinnen und Schüler ins Spiel.⁷ Denn diese Assoziationen bringen ihre Lebenswelt, ihre Erfahrungen und ihre Emotionalität zum Schwingen.

Emotionen werden aber nicht nur indirekt bewirkt, sondern vielfältig direkt angesprochen. Vielleicht ist ein emotional besetztes Schlüsselwort der Begriff 'Gerechtigkeit'. Besonders in den Erzählungen „Jesus wird vor dem Hohen Rat angeklagt“ (Mk 14,53-65) und „Pilatus spricht das Todesurteil“ (Mk 15,1-15) steht

⁷ Erst wenn im Verstehensprozess die affektive Seite stimuliert ist und die dadurch bewirkte Intensität des Begreifens, kommt es überhaupt zu Formen der Aneignung des Geschehens.

dieses Wort im Mittelpunkt. Es ist offensichtlich: Jesus wird ungerecht zum Tode verurteilt.⁸

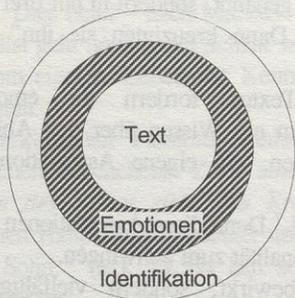
Wie in diesen beiden Texten deutlich wird, lebt die Passionsgeschichte insgesamt von emotionalen Konnotationen. Nicht die Definitionen machen die Leidensgeschichte zum zentralen Text des Markusevangeliums, sondern die von ihr ausgehenden Affekte. Neben dem Schlüsselwort 'Gerechtigkeit', das durchgehend durch den leidenden Gerechten, den Messias repräsentiert wird, werden von Markus auch andere affektiv besetzte Begriffe und Erfahrungen aufgegriffen, wie:

- Liebe (Frau in Betanien)
- Angst und Einsamkeit (Ölberg)
- Bedrohung und Gewalt (Gefangennahme und Verspottung)
- Schwäche (Verleugnung des Petrus)
- Unterdrückung und Bedrückung (Verurteilung)
- Demütigung (Verspottung)
- Leid und Tod (Kreuz)
- Hoffnung (leeres Grab)

2.2 Identifikationen

Über die emotionale Komponente hinaus führt der Evangelist in seiner Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu dazu, das Problem des Geschehens wahrzunehmen. Wer ist dieser Jesus? Warum soll er getötet werden? Wie reagieren die Menschen um ihn herum? Wie haben sich die Jüngerinnen und Jünger verhalten?

Zur Beantwortung dieser Fragen bietet der Evangelist eine Vielzahl von Möglichkeiten, mit dem Text in Dialog zu treten. Dazu gehört, dass er Personen, mit denen Menschen sich identifizieren können, vorstellt, Rollenzuweisungen und Rollenwechsel anbietet. Das ist ein zweiter 'Kreis' um den Text.



⁸ Ein Anlass der Abfassung könnte auch eine „innerjüdische Fraktionierung mit einem Kampf buchstäblich bis aufs Messer“ sein (*Andreas Bedenbender*, Römer, Christen und Dämonen. Beobachtungen zur Komposition des Markusevangeliums, in: *Texte und Kontexte* Nr. 67, Berlin 1995, 3-52, hier 5).

2.2.1 Die Frau, die Jesus salbt

Mit der Erzählung von der Frau aus Betanien beginnt die markinische Passionsgeschichte. Man kann von einer Art 'Ouverture' sprechen: Sie 'kennt' seinen Lebens- und Leidensweg. In diesem Kontext gewinnt das Handeln der Frau eine ganz besondere Qualität. Die Frau, die sich durch ihr Liebeswerk zu Jesus bekannt hat, wird Vorbild für die Bereitschaft der Jünger zur Nachfolge. Und sie wird zum Vorbild für die christliche Gemeinde, nämlich Liebeswerke zu tun.⁹

2.2.2 Petrus

Er war eine Säule der urchristlichen Gemeinde. Markus kennt Simon Petrus als jemanden, der gern 'im Übermaß' (Mk 14,29) und 'überlaut' (Mk 14,31) redete und im entscheidenden Augenblick aber 'nicht wusste, was er sagen sollte' (Mk 14,40). Und als wirklich jemand Jesus nachfolgen musste, als ein Kreuzträger von Nöten war (Mk 15,21), musste ein Fremder einspringen. Petrus macht, zumindest im Markusevangelium, einen kantigen und schwierigen Eindruck; er begegnet uns bekennd und enthusiastisch, aber auch verschlafen (Mk 14,37ff.; vgl. a. Apg 12,6) und verängstigt. Vielleicht aber zeigt Markus in dieser Person, wie der Anfang eines Jesusjüngers aussehen kann. Vielleicht veranlasst gerade das Verhalten von Petrus – eben nicht Verdrängung von Schuld und Versagen, sondern die (An-)Erkenntnis eigener Schwäche und eigener Angst – Menschen, sich selbst offen und ehrlich anzunehmen. Der Apostel wird in der Passionsgeschichte zum Verbündeten aller Verängstigten und aller, die versagen.

2.2.3 Simon von Zyrene – Kreuzesnachfolge

Für den Evangelisten ist der Jesusjünger immer auch Kreuzträger. Als ein Beispiel stellt er Simon von Zyrene vor. Obwohl dieser gezwungen wird, das Kreuz zu tragen, wird er für die Leser zum Vorbild. Er erfüllt das, was Markus genauso schon in 8,34 überliefert hat: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das Kreuz steht hier nicht nur als Symbol für den Märtyrertod, sondern gilt auch als Zeichen für die Last der (ersten) Christen. Dabei macht Markus deutlich, dass Jesusnachfolge nicht aus einem einzigen Glaubensakt besteht, sie ist vielmehr ein lebenslanges Bekenntnis 'hinter Jesus her' (Mk 1,16ff.). Möglicherweise ist eine solche Einstellung gerade in einer (heidnischen) Umwelt wichtig, in der es Anfeindungen und Unverständnis für den Glauben an einen Gekreuzigten gibt. Jesusnachfolge – so sagt der Evangelist immer wieder – heißt Kreuzesnachfolge! Diese ist jedoch mit einer Hoffnung verbunden, mit der Hoffnung – von der Markus auch erzählt –, dass der Kreuzestod nicht das Ende ist, sondern der Beginn eines neuen Anfangs. Dass dieser Anfang nicht unproblematisch ist, von Ängsten und Schwächen gekennzeichnet sein kann, findet seinen Ausdruck – wie gesehen – in der Petrusgestalt.

⁹ Vgl. Joachim Gnilká, Das Evangelium nach Markus II (EKK), Zürich u.a. 1979, 221ff.

2.2.4 Der Hauptmann

Für Markus ist am Kreuz die heilsgeschichtliche Wende eingetreten. Dies zeigt sich darin, dass gerade ein heidnischer Hauptmann der erste ist, der bekennt: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“ (Mk 15,39) Die markinische Deutung des Kreuzestodes findet in dieser Szene ihren Höhepunkt. Für den heidenchristlichen Leser ist diese Bemerkung besonders aussagekräftig. Der Tod Jesu öffnet für alle Völker eine neue Beziehung zu Gott. Vom Ende des irdischen Lebens her ist erkennbar, wer dieser Jesus war. Das Bekenntnis des Centurio fasst die gesamte Passionsgeschichte noch einmal zusammen und bringt den Glauben der christlichen Gemeinde auf den Punkt.

2.2.5 Die Frauen

Die einzigen Anhänger Jesu, die seinen Tod aus nächster Nähe miterlebt haben, sind Frauen. Sie schauen „von weitem“ (Mk 15,40) zu. Obwohl Frauen in der Antike nicht sonderlich hoch gewertet werden und ihre Aussage kein besonderes Gewicht hat, stellt der Evangelist sie als die Zeugen und Traditionsträger vor: Sie sind stellvertretend für die Gemeinde dabei gewesen. Namentlich werden Maria aus Magdala, Maria (die Mutter von Jakobus dem Kleinen und Joses) und Salome genannt. Möglicherweise sind diese Frauen Jesus schon in Galiläa nachgefolgt. Sie sind auch die Zeugen für das leere Grab und die Botschaft des jungen Mannes: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier.“ (Mk 16,6f.) Die Frauen stehen für die Kontinuität des Geschehens!

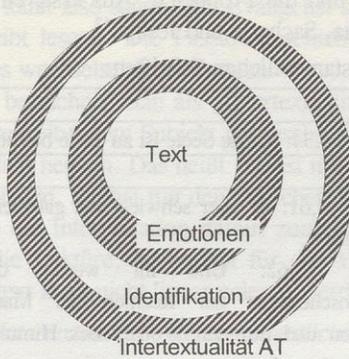
2.2.6 Jesus

In vielfältiger Weise wird Jesus zur Identifikationsfigur. Er ist – ausgenommen die Verleugnungsgeschichte – Zentrum des Textes. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, würden hier alle Identifikationsmöglichkeiten, die der markinische Jesus eröffnet, vorgestellt. Als Beleg für die Vielfalt verweise ich auf die christliche Ikonographie, die dies beeindruckend von der romanischen Buchmalerei über Lovis Corinth bis hin zu Arnulf Rainer darstellt.

2.3 Intertextualität – alttestamentliche Verstehenszugänge

Markus war der erste Redaktor und Interpret ihm überlieferter Erzählungen über Jesus. Er hat sie *ausgewählt* und neu *geordnet*, aber vor allem *deutet* er. Dies zeigt sich einerseits in der Architektur seines Werkes und andererseits darüber hinaus durch seinen Umgang mit alttestamentlichen Texten.

Der Evangelist bietet einen dritten didaktischen Schritt an:



2.3.1 Zur Entstehung des vorliegenden Textes

Markus verkündigt, indem er erzählt. Sein Anliegen ist es, in neuer Zeit einen Sinnhorizont zu eröffnen und die Hoffnung auf Jesus von Nazaret zu konzentrieren. Er vermittelt die Botschaft: Er ist auferstanden, er ist nicht bei den Toten! Er geht euch voraus (vgl. Mk 16,6f.)! Das Grab wird zum Entscheidungsort. Aber vor allem führt der Weg vom Grab zunächst nach Galiläa und in die Wüste.

Wie das Volk Israel nach der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten zunächst in die Wüste musste, folgt der Befreiung aus den Zwängen des Todes die Zeit der Wüste. Es ist der gleiche Weg! So wie Mose zunächst in die Wüste Midian flieht und wie er loszieht mit dem Volk, es vierzig Jahre lang durch die Wüste führt, so wird auch Jesus getrieben (Mk 1,12f.) vierzig Tage in der Wüste zu leben.¹⁰

Ich möchte die Mose-Jesus-Parallele¹¹ nicht zu stark strapazieren, sie macht aber deutlich, wie sehr die markinische Erzählung im Dialog mit den alttestamentlichen Bildern und Motiven steht und wie überlegt das Evangelium angelegt ist.

2.3.2 Alttestamentliche Bezüge

Markus erzählt *die Passionserzählung als Spiegelung alttestamentlicher Hoffnung*. Er deutet Jesus und besonders seinen Kreuzestod mit den Hebräischen Schriften. Spuren dieser Texte fügen sich nahtlos in das Evangelium ein. Sie bleiben aber erkennbar! Markus tritt hierbei nicht als Sammler von Einzelgeschichten auf, sondern als kreativer 'Theologe'; er rekonstruiert nicht Vergangenheit oder versucht das 'Ursprüngliche' wieder herzustellen, sondern organisiert, interpretiert und verkündet.

Markus schreibt sein Evangelium, indem er mit Texten der Hebräischen Bibel die Passion Jesu zu verstehen versucht. Die Passionsgeschichte ist geradezu übersät mit alttestamentlichen Zitaten und Querverweisen. Hinweise finden sich auf mehr als 40

¹⁰ „Beide, Mose und Jesus, werden zum Sterben auf einen Berg geführt: Mose stirbt 'gegenüber', im Angesicht jenes versprochenen Landes, in das er nicht mehr hinüberziehen wird (Dtn 34,1-5); Jesus stirbt, außer Landes (Mk 13,34), 'dem Heiligum gegenüber' (Mk 13,3), 'gegenüber' dem Tempel (Mk 15,39), den er nicht mehr betreten wird.“ (Kuno Füssel / Eva Füssel, Der verschwundene Körper. Neuzugänge zum Markusevangelium, Luzern 2001, 95f.).

¹¹ Zur Mose-Jesus-Typologie vgl. Ferdinand Hahn, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum, Göttingen 1974, 380-404.

‘Bücher’. Besonders hilfreich sind die Psalmen und die Propheten. Aus ersteren sind Psalm 22 und 69 zu nennen, aus letzteren Jeremia, Sacharja und Jesaja.¹²

Die markinische Passion Jesu im Dialog mit alttestamentlichen Schriften:

I. <i>In Getsemani</i>	
Ps 42,6.12; 43,5	Mk 14,34: Meine Seele ist zu Tode betrübt.
II. <i>Vor dem Hohen Rat</i>	
Jes 53,7: ... aber er tat seinen Mund nicht auf.	Mk 14,61: Er aber schwieg und gab keine Antwort.
Dan 7,13: Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn.	Mk 14,62: Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.
Lev 24,16: Wer den Namen des Herrn schmäht, wird mit dem Tod bestraft; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Der Fremde muss ebenso wie der Einheimische getötet werden, wenn er den Gottesnamen schmäht.	Mk 14,64: Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was ist eure Meinung? Und sie fällten einstimmig das Urteil: Er ist schuldig und muss sterben.
Jes 50,6: Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.	Mk 14,65: Und einige spuckten ihn an, verhüllten sein Gesicht, schlugen ihn und riefen: Zeig, dass du ein Prophet bist! Auch die Diener schlugen ihn ins Gesicht.
III. <i>Vor Pilatus</i>	
Jes 53,7: ... aber er tat seinen Mund nicht auf.	Mk 15,5: Jesus aber gab keine Antwort mehr, sodass Pilatus sich wunderte.
Jes 50,6: Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel	Mk 15,19: Sie schlugen ihm mit einem Stock auf den Kopf und spuckten ihn an, knieten vor ihm nieder und huldigten ihm.
IV. <i>Kreuzigung</i>	
Ps 69,22: Sie gaben mir Gift zu essen, für den Durst reichten sie mir Essig	Mk 15,23: Dort reichten sie ihm Wein, der mit Myrrhe gewürzt war; er aber nahm ihn nicht.
Ps 22,19: Sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand.	Mk 15,24: Sie warfen das Los und verteilten seine Kleider unter sich ...
Ps 22,8: Alle, die mich sehen, schütteln den Kopf.	Mk 15,29: Die Leute, die vorbeikamen, verhöhnhten ihn, schüttelten den Kopf ...
Ps 22,2: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ...?	Mk 15,34: Eloï, Eloï, lema sabachtani?, das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

¹² Vgl. Willibald Bösen, Der letzte Tag des Jesus von Nazaret. Was wirklich geschah, Freiburg/Br. u. a. 1994, 54.

Man kann also sagen, der Evangelist schreibt im Dialog mit der Hebräischen Bibel; er schreibt lesend. Die Passionsgeschichte ist sozusagen mit anderen Texten und ihren Codes wechselseitig verbunden.¹³

Dies bezeichnet man als „Intertextualität“¹⁴. Hier wird die Grenze zwischen lesendem und schreibendem Subjekt verwischt. Daher lässt sich die Passionsgeschichte auch einen Intertext nennen. Das heißt: Sie ist mit Bezugstexten durch gemeinsame Fragestellungen verbunden. Sie hat mit den jüdischen Schriften einen gemeinsamen Sachbezug. Deshalb muss die Interpretation darauf zurückgreifen. Diese Intertextualität hat Konsequenzen für die Lektüre, besonders für die Vermittlung in Schule und Katechese, denn ein Intertext kann nicht linear gelesen werden, da er selbst nicht linear angelegt ist.¹⁵

2.4 Intertextualität – neutestamentliche Verstehenszüge

2.4.1 Die Passionsgeschichte im Evangelium

Ist er der König der Juden? Wird er die Menschen von der Herrschaft der Unterdrückermacht (Rom) befreien? Wird er das Reich Davids wieder herstellen – oder passt das Reich Gottes nicht in diese politischen Kategorien?

Diese und noch eine ganze Liste von Fragen stehen wahrscheinlich Markus vor Augen, als er Leiden, Tod und Auferstehung Jesu überliefert. In den beiden Szenen vom Prozess Jesu vor dem Hohen Rat und vor dem römischen Statthalter Pilatus greift der Evangelist diese Fragen dezidiert auf.

Das Markusevangelium wurde – darin besteht weitgehend Einigkeit in der exegetischen Literatur – unmittelbar oder zumindest kurz nach dem Ende des Römisch-jüdischen Krieges geschrieben. Die Generation der Augen- und Ohrenzeugen begann auszusterben. „40 Jahre markieren eine Epochenschwelle in der kollektiven Erinnerung [...] Erinnerungen sind vom Untergang bedroht und die Formen kultureller Erinnerung werden zum Problem“¹⁶. Alte Fragen müssen neu gestellt und beantwortet werden; neue Fragen kommen hinzu. Das ist der zeitliche Hintergrund dafür, dass Markus sein Evangelium aufschrieb. Dabei ist die Passionserzählung der Ausgangspunkt der Überlieferung. Dieser ordnet Markus die übrigen Stoffe zu, sodass sich sein ganzes Evangelium als „Passionserzählung mit ausführlicher Einleitung“¹⁷ lesen lässt. Alles ist auf das Kreuzesgeschehen ausgerichtet. Dazu hat der Evangelist „Wegweiser zur Passion als den entscheidenden Ort der Herrlichkeitsoffenbarung und Kundgabe der Gottessohnwürde aufgestellt. Den ‘blinden’ Jüngern sollen so die Augen für die Kreuzesnachfolge nach Ostern (Mk 8,34; 16,7) geöffnet werden.“¹⁸

¹³ Vgl. Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt/M. 121988, 172.

¹⁴ Michail Bachtin nach Wolf-Dieter Krause, *Literarische, linguistische und didaktische Aspekte von Intertextualität*, in: Wolfgang Börner / Klaus Vogel (Hg.) *Texte im Fremdsprachenerwerb. Verstehen und Produzieren*, Tübingen 1998, 45-67, hier 49.

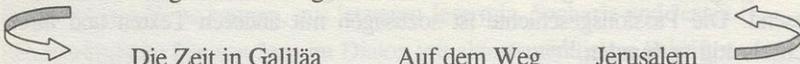
¹⁵ vgl. Füssel / Füssel 2001 [Anm. 10], 24.

¹⁶ Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999, II.

¹⁷ Martin Kähler nach Ernst 1981 [Anm. 6], 9.

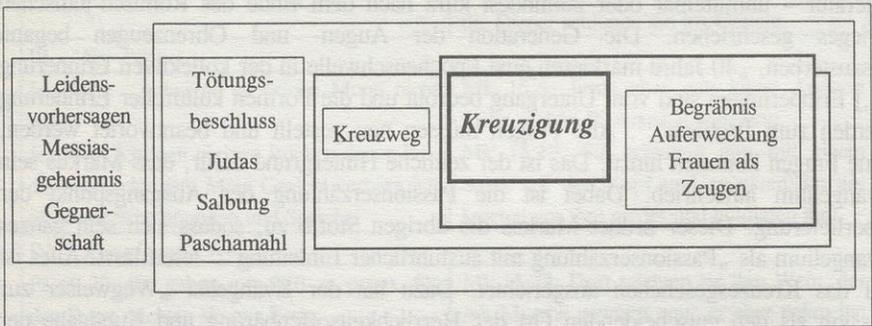
¹⁸ Josef Ernst, *Anfang des Evangeliums von Jesus Christus. Einführung in das Markusevangelium*, in: *Katholisches Bibelwerk e.V. (Hg.), Markus entdecken. Lese- und Arbeitsbuch zum Markusevangelium*, Stuttgart 1996, 6-19, hier 14.

Das Markusevangelium hat folgenden Aufbau:

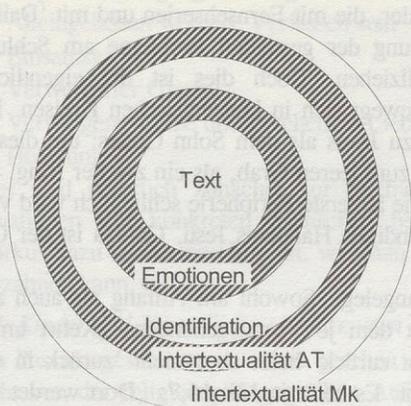


	Die Zeit in Galiläa	Auf dem Weg	Jerusalem	
Mk 1,1-13	Mk 1,14 - 8,26	Mk 8,27 - 10,52	Mk 11-15	Mk 16,1-8
Wüste Taufe: „Du bist mein geliebter Sohn“.	Galiläa: „ <i>Kehrt um!</i> Jetzt ist die Zeit da: Das Reich Gottes ist nahe!“	Wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen? Der Weg von Galiläa nach Jerusalem	Du musst alles geben! Jesus zieht nach Jerusalem hinauf. “Dieser Mensch war Gottes Sohn” (Mk 15,39).	Die Botschaft vom leeren Grab: ‘ <i>Geht zurück!</i> ’

Das markinische Evangelium erzählt den Weg Jesu ans Kreuz und bekennt so dessen Messianität. Es berichtet davon, wie Jesus mühsam seinen Weg begonnen hat (Mk 1,12: „Und gleich trieb der Geist ihn hinaus in die Wüste“) und wie er ihn gegangen ist. Dieser Weg endet mit Verrat und Verleugnung und führt über Demütigungen in äußerster Verlassenheit (Mk 15, 33-41). Er ‘endet’ in dem Kreuzesgeschehen und dem leeren Grab.



Jetzt beginnt der Lernprozess für einen Christen. Markus hat wie kein Zweiter erkannt, dass der Glaubensweg Jesu das Vorbild für den Glaubensweg seiner Jünger ist. Deshalb kann man sagen, bietet das Evangelium als Evangelium selbst Hilfen, die Passion Jesu zu verstehen. Das ist der vierte didaktische ‘Kreis’:



2.4.2 Die ringförmige Architektur der Passionsgeschichte

Markus nennt seine Schrift „Evangelium“ (Mk 1,1). Die relativ häufige Verwendung des Begriffes im Text selbst ist ein Hinweis auf seine Schlüsselrolle für das Gesamtwerk. Das Evangelium ist dabei die Antwort auf die Erfahrung des leeren Grabes. Markus gibt mit der durch die Frauen vermittelten Sendung der Jünger (Mk 16,7) in chiffrierter Form einen Hinweis auf den Neuanfang: Man muss sich immer wieder neu auf Jesus, seine Verkündigung und sein Handeln einlassen, über alles nachdenken, das Evangelium lesend nachdenken. *‘Relecture’* heißt das didaktische Modell, das Markus im Text anbietet. Immer wieder das Kreuz betrachtend und mit der Erfahrung des leeren Grabes zurück an den Punkt, wo alles angefangen hat und anfängt.¹⁹

Streng genommen hat das Markusevangelium keinen Schluss. Nicht umsonst wurde ihm später ein Text, ein ‘falscher Schluss’ angehängt (Mk 16,9ff.). Im Grunde hat es auch keinen Anfang. Denn das Evangelium setzt mitten im Leben Jesu ein; irgendwann und irgendwo in einer längst angefangenen Geschichte.

Den Hinweis, der diese These rechtfertigt, gibt Markus am Schluss seines Evangeliums selbst. ‘Er ist nicht hier, kehrt zurück nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen’ (Mk 16,6f.). Kehrt zurück dorthin, wo alles begonnen hat. Erinnerung! Erinnerung! Die Begegnung mit Christus, erinnert euch an seine Worte. Der markinische Jesus verkündigt gleich zu Beginn – der allerdings kein richtiger Beginn ist – das Evangelium Gottes. Und fordert auf: Kehrt um!

Es ist sicher nicht ganz leicht für jemanden, der durch die europäische Kultur – mit ihrem klassischen Drama und ihrem klassischen Roman – geprägt ist, auf Anhieb die

¹⁹ Markus weigert sich – anders als *Brechts Mutter Courage* –, die Toten ruhen zu lassen. Wie der Gott der Bibel ein Gott der Wanderung durch die Wüste ist (vgl. Exodus), so lässt Markus seinen Jesus von Anfang bis Ende durch die Wüste wandern: Von Galiläa nach Jerusalem zum bitteren Ende totaler Verwüstung (des Tempels und des Körpers) und dann weg aus dem Grab zurück zum Anfang der ‘Wüstenwanderung’ nach Galiläa.

ringförmige Architektur des Markusevangeliums herauszuhören.²⁰ Es ist auch nicht ganz leicht für unsere Schülerinnen und Schüler, die mit Fernsehserien und mit 'Daily-Soaps' aufwachsen, welche alle die Auflösung der gestellten Probleme am Schluss haben, eine solche Architektur nachzuvollziehen. Doch dies ist die eigentliche Bewegung des gesamten Evangeliums. Es bewegt sich in konzentrischen Kreisen. Im Mittelpunkt steht das Bekenntnis am Kreuz zu Jesus als dem Sohn Gottes; um diesen Kern legt sich die Passionsgeschichte bis hin zum leeren Grab, als ein zweiter Ring. Es fügt sich der Weg Jesu nach Jerusalem ein; die äußerste Peripherie schließlich wird von Galiläa gebildet. Galiläa ist der Ort des lebendigen Handelns Jesu. Galiläa ist der Ort der Rückkehr und der Umkehr.

Das Markusevangeliums ist also *nichtfinal* angelegt. Sowohl am Anfang als auch am Schluss der Erzählung steht ein Bruch mit dem je Vorausgehenden: „Kehrt um!“ (Mk 1,15). 'Geht zurück!' (Mk 16,7) 'Geht zurück' heißt aber nicht 'zurück in die Vergangenheit', sondern ist futurisch gemeint: Es heißt in Mk 16,7: „Dort werdet ihr ihn sehen!“

Die innere didaktische ringförmige Struktur der Passionsgeschichte spiegelt sich also auch in der äußeren ringförmigen Struktur des Gesamtwerkes.

3. Die Aufgabe der Religionspädagogik

Die Analyse des markinischen Textes zeigt, dass der Evangelist selbst 'didaktische' Wege zum Verstehen der Passionserzählung vorgibt. Sie entfaltet sich nicht linear, sondern in *konzentrischen Kreisen*. Dies gilt sowohl für den inhaltlichen Aufbau des Markusevangeliums als auch für den in ihm angelegten Verstehensprozess. Die Passionsgeschichte will sich im Menschen entfalten, um ihn für die „Gute Botschaft von Jesus Christus“ (Mk 1,1) aufzuschließen. Dies ist im Sinne des Markus ein *offener Lernprozess*. Dadurch wird einer vorschnellen Idealisierung entschieden widersprochen. Offensichtlich hat Markus von seiner Gemeinde noch nicht das erwartet, was der Lehrplan in der Grundschule von siebenjährigen Kindern verlangt, nämlich „erkennen, daß Jesus aus Liebe zu den Menschen sogar den Tod auf sich nimmt“²¹.

3.1 Bewohnen des Textes

In kurzen Sätzen weist Markus auf das Zentrale hin. Dies fordert vom Leser, den Text auszumalen, zu bewohnen. Gerade die knappe Erzählung veranlasst, selbst Bilder zu entwickeln, d.h. den Text aufzufüllen und weiterzuschreiben. Damit fordert die Passionsgeschichte geradezu zur *Intertextualität* heraus. Dies bietet vielfältige Möglichkeiten, Themen der Passionsgeschichte aufzugreifen und zu besprechen:

- Das Leben zwischen Gelingen und Scheitern
- Schuld und Erkenntnis des eigenen Versagens
- Wahrnehmung eigener Schwächen
- Wiedergutmachung
- Eigene Erwartungen und die Erwartungen anderer

²⁰ Vgl. Füssel / Füssel 2001 [Anm. 10], 101.

²¹ Kultusministerium Rheinland-Pfalz 1983 [Anm. 3], 47.

- Angst und Umgang mit Angst
- Alleingelassen werden; Verlassen sein
- Einsamkeit
- Verweigerter Glaube
- Verweigerter Liebe und geschenkte Liebe
- Hoffnung

Dies sind natürlich zunächst nur Stichworte, die im einzelnen und in konkreten Situationen mit konkreten Menschen bearbeitet werden können. Vielleicht bietet Markus dazu auch eine Hilfe an, wie man diese Themen strukturieren und miteinander verzahnen kann.

3.2 Kinder und Jugendliche als 'Exegeten' ernst nehmen

Die Passionsgeschichte ist – wie gesehen – didaktisch strukturiert. Doch das entbindet nicht von der religionspädagogischen Aufgabe, sie so lesen zu lernen, dass der Text auch die Chance erhält, sich entfalten zu können. Dabei gilt zuerst: Die Lehrpläne sollten nicht linear gestaltet werden; sie müssen der inneren didaktischen Bewegung des Textes entsprechen. Es gilt das markinische Konzept aufzugreifen und es als 'Lern'-Hilfe ernst zu nehmen. Markus regt an, sich die Fragen, die ihn damals dazu bewogen, die Passionsgeschichte zu überliefern, heute neu zu stellen: *Gibt es noch Hoffnung? Wo finden sich heute Spuren des Kreuzesgeschehens?*

Markus ermöglicht in seinem Text verschiedene Zugänge zum Kreuzesgeschehen. Es wurde deutlich, dass er die Frage nach dem (Glauben-)Lernenden, nach den Möglichkeiten seines Verstehens, seine Fragen und Interessen nicht nur am Rand berücksichtigt, sondern mit in den Mittelpunkt seiner Überlieferung stellt. Die Berücksichtigung des impliziten Lesers im Text hat Konsequenzen für die Vermittlung. Sie ermöglicht es ernst zu nehmen, dass Kinder und Jugendliche *eigene Entdeckungen und Deutungen der Passionsgeschichte durchführen* können. Die Passionsgeschichte ist offen für den eigenen Beitrag. Deshalb darf sie nicht im Sinne eines 'Schlüssel-Schloss-Prinzips' vermittelt werden. Im Zusammenhang mit der Markuspassion konnte darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich der Text in konzentrischen Kreisen entfaltet. In ihm ist eine Vielfalt erkennbar und zwar auf verschiedenen Ebenen: Da finden sich viele Bezugstexte im Alten Testament, aber auch im Evangelium selbst; da bietet der Text verschiedene Personen zur Identifikation an, er bleibt aber für den Leser offen, so dass dieser immer wieder neu zum Verstehen herausgefordert wird. Eine solche von Markus vorgegebene Didaktik versteht sich als ein 'umkreisendes' Lernen. Es geht nicht um ein Alles oder Nichts der Passion Jesu, sondern um ein stetiges und prozesshaftes Hineinwachsen in den Text. Da dieser für den Lernenden eine Vielzahl von Verstehensmöglichkeiten bietet, müssen die Zugänge der Kinder und Jugendlichen im Unterricht wahrgenommen und auch geäußert werden können.²² Hierzu hat der Evangelist einen Vorschlag gemacht.

²² Vgl. dazu auch *Friedrich Schweitzer*, Kinder und Jugendliche als Exegeten?, in: Desmond Bell u.a. (Hg.), Menschen suchen – Zugänge finden. Auf dem Weg zu einem religionspädagogisch verantworteten Umgang mit der Bibel (FS Christine Reents), Wuppertal 1999, 238-245.

3.2.1 Grundschule

Markus schlägt vor, zuerst die Gefühle der auftretenden Personen wahrzunehmen, mit ihnen fühlen zu können. Kinder können lernen, sich in deren Einstellungen einzufühlen (Empathie). In diesem 'Lernprozess' werden zugleich auch die eigenen Gefühle wahrgenommen und der Schüler lernt, sie zu benennen. Ein erster Zugang in der Grundschule könnte demnach sein, der Frage 'Was empfinden Kinder in der Begegnung mit der Passionsgeschichte?' nachzugehen.

Eine solche Vorgehensweise spricht Gefühle und Erfahrungen von Kindern an. Dabei ist aber darauf zu achten, dass vom Lehrer ungewollte Erfahrungen nicht ausgeschlossen werden. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin die Erfahrung von Leid, von Schwäche, von Angst oder von Schuld nicht kennt oder sich noch nicht bewusst gemacht hat, darf der biblische Text nicht daraufhin funktionalisiert werden. Vielleicht aber hilft der offene Dialog mit dem Text, sich darüber klar zu werden, welche Gefühle und Erfahrungen die Schüler hier und jetzt haben und wie sie damit umgehen. Möglicherweise hilft der Markustext dabei auch zu lernen, wie andere Menschen fühlen, wie sie z.B. Leid erfahren, wie sie Angst haben und welche Reaktionen damit verbunden sind.

Damit ist der Weg auch schon zum zweiten didaktischen 'Kreis' eröffnet: Mit wem identifizieren sich die Schüler? Welche Personen finden sie besonders interessant? Wo setzen sie ihre Schwerpunkte?

Interessanterweise bietet die Begegnung mit der Passionsgeschichte für Mädchen positive Identifikationsmöglichkeiten. Denn meistens eröffnen biblische Geschichten für Jungen mehr Möglichkeiten, sich mit den handelnden Personen zu beschäftigen. Hier sind es aber gerade die Frauen, die Jesus von Anfang an (Salbung in Betanien) bis zum Schluss die Treue halten und ihn begleiten. Es sind zuerst die Frauen, denen die Botschaft von der Auferstehung übermittelt wird.

Eine solche Erstbegegnung mit der Passionsgeschichte in der Grundschule beachtet damit auch die Forderung, 'die Frage nach dem Kind' als Grundfrage in der Bibeldidaktik zu stellen.²³ Es wird den Kindern – vom Passionstext selbst – ermöglicht, mit ihren je eigenen Denkstrukturen den Text wahrzunehmen, zu deuten und zu kommentieren.

3.2.2 Sekundarstufe

In dieser Sicht muss gefragt werden, welche Formen der Auseinandersetzung für das Jugendalter bezeichnend sind. Die Entwicklungspsychologen, die sich mit dem Denken

²³ „In dem Maße, in dem erkennbar wird, dass die Vielfalt lebensweltlich-kontextueller Auslegungen biblischer Geschichten und Traditionen gar nicht zu vermeiden ist, verändert sich auch das Verständnis von Bibeldidaktik. Diese Didaktik kann nicht mehr einfach in der Spannung zwischen falschem und richtigem Verstehen expliziert werden. Sie ist vielmehr auf die komplexen Erfahrungsfelder der einzelnen Kinder und Jugendlichen zu beziehen und kann daher ihre Lernziele auch nicht mehr subjektneutral, unter Absehung von den jeweils beteiligten Kindern und Jugendlichen und von deren Auslegungstätigkeit, formulieren. Die Frage nach dem richtigen Verständnis wird dadurch nicht bedeutungslos, aber sie wird ihrerseits lebensweltlich kontextualisiert und darin abhängig auch von den Kindern und Jugendlichen.“ (Friedrich Schweitzer, Die Konstruktion des Kindes in der Bibeldidaktik. Bilder von Kindlichkeit und Jugendlichkeit zwischen erster und zweiter Moderne, in: Godwin Lämmermann u.a. (Hg.), *Bibeldidaktik in der Postmoderne* (FS Klaus Wegenast), Stuttgart u.a. 1999, 122-134, hier 133).

und Verstehen beschäftigen, machen darauf aufmerksam, dass sich mit Beginn der Adoleszenz 'abstrakte' und 'formale'²⁴ Denkopoperationen entwickeln. Im Unterschied zu dem 'konkreten' Denken in der Kindheit, das auf Anschauungen bezogen ist, gewinnt das Denken nun auch hypothetischen und deduktiven Charakter. Damit sind nun auch Inhalte im Religionsunterricht möglich, die reflexives Denken und Verstehen erfordern. Es bietet sich an, die dritte didaktische Bewegung, die der Evangelist vorschlägt, nun zum Thema des Religionsunterrichts zu machen: die Passionserzählung als Dialog mit dem Alten Testament. Hier bekommt die Intertextualität der Passionsgeschichte besondere Bedeutung. Entscheidend ist es deshalb, den Text als Herausforderung für das eigene Wirklichkeitsverständnis der Jugendlichen zu vermitteln. Denn der intertextuelle Text kann nur intertextuell aktualisiert im Hier und Jetzt verstanden werden. Hier treten nun eigene Erfahrungen und eigene Lebensgeschichten mit der Passionsgeschichte in Kontakt. Ein solches Vorgehen bietet auch die Möglichkeit – durch Markus herausgefordert – alttestamentliche Texte neu lesen zu lernen.

3.2.3 Glaubenlernen als Prozess

Die markinische Passionsgeschichte hat sich als didaktisch strukturierter Text erwiesen. Glaubenlernen wird als ein Prozess vorgestellt, der sich in konzentrischen Kreisen ausbreitet. Der Evangelist weiß, dass diese Aufgabe nicht in einem Anlauf bewältigt werden kann; sie wird deshalb auch nicht durch einen Imperativ gelöst, sondern – wie gesehen – durch das offene Ende des Evangeliums, das sich im vierten didaktischen Kreis widerspiegelt.

Darin liegt gerade in unserer heutigen Zeit eine enorme Herausforderung, denn 'Erlebe dein Leben' ist zum allgemeingültigen Motto geworden. Von diesem Schlagwort weichen nur die wenigsten Menschen und Jugendlichen ab. Charakteristisch ist die Suche nach dem individuellen Glück, das man unmittelbar, im Hier und Jetzt, zu befriedigen versucht („we want it all and we want it now!“).²⁵ Gerade für Jugendliche scheint es mir deshalb wichtig, den von Markus vorgestellten Lebensentwurf im Kontrast zum Zeitgeist wahrzunehmen. Es bleibt die Aufgabe – auch über die Schulzeit hinaus: Lebenlernen als Prozess und nicht als Vergnügen!

4. Kinder und Jugendliche als legitime Exegeten

4.1. Mit Markus Leben entdecken

Die in den am Anfang meines Beitrags vorgestellten Lehrplänen angegebenen Themen und Lernziele dagegen stehen mit ihrer inhaltlichen Ausrichtung der in den vorhergehenden Ausführungen vorgetragenen Sichtweise entgegen. Markus hat bewusst gemacht, dass Nachfolge – Glaubenlernen – ein offener Prozess ist. Es wurde deutlich, dass für ihn die Passionserzählung eine Geschichte ist, mit der man 'wachsen' kann. Sie eröffnet innere Bilder und Zugänge. Die religionspädagogische Aufgabe, die sich hieraus stellt, fordert dazu auf zu beachten, dass auch Kinder und Jugendliche diese Erzählung im Laufe des Heranwachsens immer wieder neu verstehen lernen können.

²⁴ Vgl. *Jean Piaget*, *Psychologie der Intelligenz*, München¹⁰2000 [franz. Original 1947].

²⁵ Vgl. *Gerhard Schulze*, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/M. – New York, ⁴1993, 35ff.

Markus hat seinen Text für seine Adressaten konzipiert. Kinder und Jugendliche sind sozusagen legitime Exegeten.

4.2. Mit Markus Sinn finden

Entsprechend dem Text mit der ihm eigenen Didaktik können Kinder und Jugendliche ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit dem Text verknüpfen. Dadurch gibt die markinische Passionsgeschichte ihnen Orientierung. Orientierung meint, dass der Dialog mit dem Text dem Schüler Hilfen gibt, sich selbst zu verstehen, seine Hoffnungen und Sehnsüchte kennen zu lernen. So wie Sternbilder den Wanderer orientieren, wenn sie ihm sagen, wo er sich befindet, so kann die Passionsgeschichte nach Markus dem Schüler darüber Auskunft geben, wo er seinen Standort hat, und ihm helfen, sich für seinen weiteren Lebensweg zu orientieren.

Orientierungen – so verstanden – sind nicht normierend, sondern geben aufklärende Informationen. Sie stellen Hilfen dar, mittels derer sich der einzelne Mensch im Denken für sein Handeln entscheiden kann. Er muss selbst bestimmen können!

‘Sich an der Passionsgeschichte orientieren’ heißt, sich im Selberdenken Informationen zu verschaffen, um sich selber für anstehendes Handeln und Entscheiden gute Gründe zu erarbeiten.

5. Schluss

Die in der religionspädagogischen Literatur oft anzutreffende Alternative hier Bibeltext und dort Schüler ist in der vorliegenden Sicht nicht mehr aufrecht zu erhalten. Werden der Text und seine didaktische Organisation ernst genommen, so wird deutlich, dass damit zugleich auch der Schüler im Mittelpunkt des Vermittlungsgeschehens steht, und umgekehrt: Es zeigt sich, dass die Passionsgeschichte Menschen die Möglichkeit bietet, über sich selber nachzudenken.

Eine solche Auseinandersetzung mit der Passionsgeschichte spiegelt die je eigene Lebenswelt. Sie befähigt Schülerinnen und Schüler, zu wohl bedachten Sinnentscheidungen zu kommen. Sie regt an, sich über das Handeln Jesu zu informieren und über sein Geschick nachzudenken. Sie will dazu führen, Jesus als den Messias, den Sohn Gottes, anzuerkennen.